

Der dritte Balkankrieg.

Großer Sieg der Bulgaren im Morawatal.

11. Sofia, 8. Nov. Das amtliche Organ des bulgarischen Kriegsministeriums bestätigt, daß die Bulgaren am 3. November im Morawatal bei dem Orte Lesnica einen großen Sieg errangen. Sie eroberten die dortigen sehr starken serbischen Positionen. Die hartnäckigen Kämpfe dauerten drei Tage. Nach langwierigem, heftigem Bombardement, das den zähen Widerstand der Serben brach, warfen die Bulgaren im Sturm die Serben und verfolgten sie mehrere Kilometer. Die in Gruppen flüchtenden Serben warfen ihre Rüfsäcke und Gewehre fort.

Der Angriff auf Monastir.

11. Mailand, 8. Nov. Der Sonderbericht-erstatte des „Secolo“, Magrini, dröhrt seinem Blatte aus Saloniki, daß eine Division bulgarischer Truppen Monastir bedränge. Die serbischen Verteidigungstruppen seien nur zwei, allerdings ausgezeichnete Regimenter stark. Die Serben hätten sich schon mit vier Batterien auf die sehr starke Stellung am Babuna-Berge, 40 Kilometer nördlich von Monastir zurückgezogen, wo auch bereits eine englische Kavallerie-Abteilung aufgestellt sei. In einem anderen Bericht meldet Magrini von einer Sondermission des serbischen Obersten Leschianin an den Generalissimus Sarraill in Saloniki. Leschianin habe diesem die dringende Notlage ausgedrückt. Sarraill habe erwidert, er könne im Augenblick nichts unternehmen, da er vorher die Zusammenziehung seiner Truppen vollenden wolle. Auf wiederholte dringende Bitten Leschianins habe Sarraill mündlich geantwortet: Ich muß nach meinen Weisungen handeln. — Unter den zahlreichen serbischen Flüchtlingen in Saloniki ist das Gefühl der Erbitterung gegen die Entente im Wachsen.

Die Krißis des serbischen Heeres.

11. Sofia, 8. Nov. Das Organ des bulgarischen Generalstabes, „Bojane Izmestnik“, gibt eine Darstellung über die Lage der serbischen Armee, in der festgestellt wird, daß sich die Krißis für Serbien langsam, aber sicher nähert. Die serbischen Truppen würden bald gänzlich umzingelt und von ihren Rückzugslinien abgeschnitten sein. Von großer Bedeutung hierfür sei die österreichisch-ungarische Offensive über Biograd, die die serbische Verbindung mit Montenegro bedrohe. Bevor das in Mar-seille zusammengefasste Expeditionskorps am Balkan eintreffe, werde sich das Schicksal Serbiens längst erfüllt haben.

Ein vollständig bulgarisch-griechisches Uebereinkommen.

11. Budapest, 7. Nov. Die Budaer „Minerva“ meldet aus guter diplomatischer Quelle von einem Uebereinkommen, das zwischen Griechenland und Bulgarien abgeschlossen wurde, und in dem Bulgarien sich verpflichtete, Monastir, Gengheli, Dorian und andere Grenzstädte nicht zu besetzen, also alle Gebiete, von denen die griechische Regierung keinerlei erklärte, wenn Serbien sie verliere, könnten sie nur an Griechenland fallen, aus seiner Interessensphäre auszuschalten. Da Bulgarien außerdem seine Uninteressiertheit an Griechisch-Mazedonien erklärte, ist das Uebereinkommen zwischen Bulgarien und Griechenland vollkommen.

Das neue griechische Kabinett.

11. Athen, 8. Nov. (Meldung der „Agence Hellenique“). Das neue Kabinett wurde unter dem Vorsitz von Syllidis gebildet, der das Ministerium des Inneren übernimmt. Die übrigen Minister des Kabinetts werden bleiben. Das Kabinett wird morgen den Eid leisten.

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Gerhardt.

40
Jetzt unterschied man die Schritte eines Menschen, der sich der Tür des Zimmers, wo sie saßen, näherte. Und dann klopfte es. Misha sprang auf, um zu öffnen, hielt aber die Tür fest, um unliebsame Störer der Schwester fernzuhalten.
Der Einlass Begehrende war Vitschloff.
War es die fahlgelbe Beleuchtung, die seinem Gesicht eine so eigenartige Wachsfarbe verlieh? Und weshalb blickten seine Augen so verflucht? Bei seinem Anblick kam Misha eine Ahnung von etwas Schrecklichem, das ihn bevorstand.
Schweigend legte Vitschloff den Finger an die Lippen. Misha begriff sofort und wandte sich zu Katia.
„Ich bin gleich wieder hier“, sagte er. Dann verließ er das Zimmer und schloß die Tür hinter sich zu.
Vitschloff folgte den Jungen am Arm und zog ihn ein paar Schritte weiter. Dann blieb er stehen und legte seine Hand auf dessen Schulter.
„Ich habe Dir etwas mitzutellen, mein Junge“, flüsterte er ihm zu, „etwas Schlimmes; Du mußt Dich zusammennehmen. Deinem Vater ist etwas zugestoßen.“
Misha erbleichte und begann zu zittern.
„Meinem Vater?“ fragte er atemlos. „Was ist ihm denn geschehen? Wo ist er?“
„Man hat ihn nach dem Empfangssaal gebracht; es war das nächste. Es sind Ärzte bei ihm. Er ist verletzt, wie ich fürchte, recht gefährlich.“ „Erwundet?“ Das fürchterliche Wort kam wie ein Hauch von Mischas erstarrten Lippen.
„Eine Frau hat in seinem Bureau ein Attentat auf ihn verübt.“
Von dem plötzlichen Schlage wie betäubt, griff

Rumänien will keinen russischen Durchzug.

11. Budapest, 8. Nov. Wie der Budaer „Korrespondenz“ des „Miro“ in Sofia mitteilt, hat Rumänien Bulgarien und den Mittelmächten offiziell erklärt, daß es einen Durchzug russischer Truppen nicht gestatten werde.

Des Kaisers Befriedigung.

Der Angriff in dem südlich von Kragujevac sich erstreckenden Hochgebirge schreitet ohne Störung fort. Was hier jetzt ausgefochten wird, ist der ausgesprochene Gebirgskrieg und spielt sich in ganz kleinen Gefechten ab gegen einen Feind, der hier in den Höhen zuhause und mit dieser Kriegsführung von alters her vertraut ist. In Anerkennung der hervorragenden Leistungen hat der Kaiser dem Führer der Truppen, die Kragujevac einnahmen, seine vollste Befriedigung ausgesprochen. (65.)

Der Krieg gegen Frankreich.

Eine neue Offensive im Westen?

11. Kopenhagen, 8. Nov. Die „Central News“ kündigen eine neue große englisch-französische Offensive an der Westfront an. In Antwerpen wurden alle Vorbereitungen für einen umfassenden französischen Angriff getroffen.

Die italienischen Sündenböcke.

11. Wien, 7. Nov. Der kaiserliche Verlauf des italienischen Feldzuges ist aus der fortwährenden Zunahme der Enthebung von Generalen zu erkennen. Nunmehr ist nach einer Mitteilung der „Politischen Korrespondenz“ die Zahl der Generale, die seit Kriegsbeginn ausgeschieden sind, auf 38 gestiegen.

Der Krieg gegen England.

Kitchener Oberbefehlshaber im Mittelmeer?

11. London, 8. Nov. Einem Blatt zufolge soll Kitchener tatsächlich das Kommando verlassen haben, aber nur um eine höchst wichtige Stelle zu übernehmen. Es sei allgemein bekannt, daß Kitchener Sachverständiger für die Angelegenheiten des nahen Ostens sei. Einige Blätter erwarten, daß er die Leitung der militärischen Aktion im Mittelmeer übernehmen werde.

11. Aus dem Haag, 8. Nov. Das halbamtliche „Echo de Belgique“ meldet: Kitchener wird den Oberbefehl über die Balkantruppen übernehmen, welche den weiteren Vormarsch der Deutschen und Bulgaren verhindern sollen.

11. Genf, 8. Nov. Die Pariser Presse verzeichnet die Abreise Kitcheners nach Saloniki ohne Enthusiasmus. Die radikalen Blätter fragen, ob der beste Kenner Ägyptens nicht vielmehr dessen Verteidigung übernehmen wolle, nachdem Sarraill auf dem Balkan genügt.

Der Krieg zur See.

Ankunft weiterer deutscher U-Boote im Mittelmeer.

Nier Dampfer versenkt.

11. Paris, 8. Nov. Eine Mitteilung des Marine-Ministeriums besagt, daß aus dem Atlantischen Ozean kommende feindliche Unterseeboote die Meerenge von Gibraltar durchfahren haben, wahrscheinlich in der Nacht vom 2. zum 3. November. Sie versenkten am 4. November auf der Höhe von Arzen den französischen Dampfer „Dahra“ und in der

Nähe von Kap Jai den französischen Dampfer „Calados“, ferner den italienischen Dampfer „Zemina“. Die Besatzungen der „Dahra“ und „Zemina“ wurden gerettet. Man ist noch ohne Nachricht von der Besatzung des „Calados“.

11. London, 8. Nov. Wie das Reutersche Bureau aus Paris meldet, versenkte ein deutsches Unterseeboot am Freitag den französischen Dampfer „Sidi Ferruch“. Die Besatzung wurde gerettet.

Ein englischer Truppentransportdampfer versenkt.

11. London, 6. Nov. Reuters meldet: Der englische Transportdampfer „Ramazan“, 3500 Tonnen groß, ist bei der Insel Antikyhear im ägäischen Meer von einem U-Boot versenkt worden. Von 380 indischen Soldaten, die sich an Bord befanden, wurden 75 und von der Besatzung 28 Mann gerettet.

Ein Zeppelin verfolgt englische Kriegsschiffe.

11. Haag, 8. Nov. Der „Nieuwe Courant“ meldet: Die Mannschaft des holländischen Fischereidampfers „Lobelia“ berichtete bei ihrer Ankunft in Amboin, daß sie einige große englische Kreuzer und mehrere Torpedojäger gesehen habe, die von einem Zeppelin verfolgt worden seien.

Briand und Asquith.

Der neue Beseß, den die französische Republik sich zugelegt hat, hat seine erste Probe vor der Kammer gut bestanden. Briand ist kein Neuling am Regierungstisch, er weiß das parlamentarische Instrument meisterhaft zu beherrschen, und so hat er auch diesmal von vornherein den Ton mit Sicherheit getroffen, nach dem die Seele seines Volkes Verlangen trug: „Erwarten Sie, meine Herren, keine langen Erklärungen von uns, die Stunde gehört der Tat. Auf klare, scharfe, schnelle Entschlüsse, auf eine von allen Formalitäten freie schnelle Ausführung kommt jetzt alles an, auf nichts anderes. Wer diese seine Pflicht nicht ohne Warten und Säumen erfüllt, wird unverzüglich zur Verantwortung gezogen werden. Unsere einzige Sorge ist die Landesverteidigung, unser einziges Ziel der Sieg.“ Folgt noch die übliche begeisterte Lobrede auf Heer und Flotte, auf die Gelassenheit und Kaltblütigkeit, mit der das Land alle Wechselfälle des Krieges ertragen habe und wofür es durch einiges Nachlassen der Zensur belohnt werden solle, und dann schreitet Herr Briand mit seinem „Nat der Weisen“ zur Tat. Das Volk ist zufrieden, die Stimmung gehoben, und mit einem Seufzer der Erleichterung wendet man sich dem zweiten Kriegswinter zu, auf den man — ah, wie gern! — weiß Gott lieber verzichtet hätte.

Also der Reden sind genug gewechselt, meint Herr Briand, und nun will er endlich Taten sehen lassen. Das wäre sehr gut und schön, wenn wir am Anfang des Krieges stünden. Aber wir sind jetzt im 16. Kriegsmonat, und man wird es den Vorgängern der neuen Minister der Republik, den Viviani, Millerand, Augagneur und Descaesee doch aus Gründen der Gerechtigkeit zugestehen müssen, daß sie diese lange Zeit weder verschlafen noch ledig mit Kammerreden ausgefüllt haben. Sie haben ihren Mann gestanden. Sie haben alles aufgebieten, was das Land an persönlichen und an materiellen Kräften hergeben konnte, um den heiß ersehnten Sieg an ihre Fahne zu fesseln. Und wenn es zwischen den großen Anstrengungen in Flandern und in der Champagne, zwischen den gewaltigen Offensivstößen des Generalissimus auch Zeiten der Ruhe gegeben hat, so weiß der neue Beseß natürlich ganz gut, daß sie notwendig waren, Moment aber vergangen ihr die Sinne, ihre Glieder verlagten den Dienst und bewußtlos sank sie ihm an die Brust. —

27. Kapitel.

Es war am Abend jenes Tages, der für die Kinder des Präfekten eine so furchtbare Bedeutung erlangt hatte. Die sterbliche Hülle des gewaltigen Mannes lag aufgebahrt, starr und steif auf seinem Bette, demselben, in welchem er so manchem ehrgeizigen Traume nachgegeben, da er noch auf der Staffe des Ruhmes und der Macht sproßte und Sprosse erklimmen hatte. Nun waren die maßlosen Wünsche, das unerfüllte Streben, der Stolz und die Herrlichkeit dieses Menschenlebens da.

Riesige Wachskerzen in schweren goldenen Armleuchtern umstanden sein letztes Lager und warfen ihren Schein auf das marmorne Antlitz des Toten. Priester, in ihren edelsteinbesetzten Prunkgewändern, mit bis auf die Schultern herabwallendem Haar, schwebten die Rauchgefäße und intonierten das „Gospodi pomilui“, als wollten sie zugunsten der entfliehenden Seele den Himmel stürmen.

In Katias Wohnzimmer aber hatten sich die Verwalterin zusammengefunden. Manja, vom Schlagen erschöpft, lag auf dem Teppich der Länge nach ausgestreckt, hatte beide Fäuste auf die Augen gedrückt und schlief. Auch Katia, von all ihrem Weh und Leid übermüdet, hatte für den Moment Vergessenheit gefunden; nur Misha sah und horchte voll schmerzlicher Erregung auf den fernen Gejang der Priester und nahm im Geiste Anteil an der traurigen Zeremonie.

Endlich riß ihn ein leises Pochen an der Tür aus seinen Gedanken; befüßsam öffnend, sah er Jwan vor sich, der ihm mitteilte, ein Mann stehe unten und bäte, Michail Michailowitsch sprechen zu dürfen.

„Mich, zu so einer Zeit?“ fragte Misha erstaunt. „Hast Du ihn gefragt, was er wünscht?“

weil der Erschöpfungszustand des Heeres erst wie der überwunden werden mußte. Und was das Jauern in den Entschlüssen betrifft, womit wohl auf das unerwartete Balkanunglück eingepreist wird, das den Bierverband ereilt hat, so klingen Briands gute Vorläufe und Versprechungen gewiß sehr lieblich. Es fragt sich nur, ob und wie er sie erfüllen wird, wenn es sich um mehr als schöne Antrittsreden handeln sollte. Die Fragen des Krieges müssen nun einmal außer in Paris auch in London und Petersburg und Rom, von Belgrad und Cetinje ganz abgesehen, mitentschieden werden. Das ist die Reife der Nebel. Oder sollte Herr Briand es wagen wollen, sich von dem englischen Visekonsul frei zu machen, dem Descaesee und Viviani sich so gehoramt fügten? Sollte, um dieser möglichen Wendung der Dinge zuvorzukommen, deshalb in London jetzt die Bildung eines dreißig bis vierzigköpfigen Kriegsausschusses innerhalb des mehr als zwanzigköpfigen Gesamtkabinetts beschlossen worden sein? Die Konzentration der Verantwortlichkeit — so lautet das neueste Schlagwort, auf das man sich in den Hauptstädten der Entente vorläufig geeinigt hat. Wir wollen die schönen Seelen in dieser frisch geschmiedeten Harmonie nicht stören.

Ungleich wortreicher hat der englische Premierminister sich seiner Aufgabe vor dem Unterhaus entledigt. Auch er heuchelte ungetrübte Siegeszuversicht, auch er weiß ein hohes Lied freudigen Stolzes auf die Leistungen des britischen Weltreiches in diesem Kriege zu singen. Das ist ein billiges Vergnügen, das aber die Stimmen des Zweifels und der Entmutigung im Lande nicht verstummen machen wird. Immerhin hat auch Herr Asquith eine kleine Kapuzinerpredigt in seinen frohen Lobesgesang mit eingeschmuggelt: grenzenlose Geduld sei notwendig, ein unerschöpflicher Vorrat an Mut und richtiger Sinn für die Aussichts, um über die gerade jetzt eingetretene Umwälzung des politischen Horizonts hinwegzukommen. Und nun gar die Finanzlage! Er mußte zugestehen, daß sie als ernst bezeichnet werden müsse. England könne trotz seines Reichtums und seiner Hilfsquellen die Finanzlage nicht länger tragen, außer wenn von Seiten der Regierung und der Einzelpersonen peinlichste Sparanmaßung geübt werde. Und dunkt, wir hätten diese Ermahnung zur Sparanmaßung schon vor vielen Monaten aus englischen Ministermündern vernommen, sie scheint also bisher nicht viel gescheit zu haben. Und die Kosten des Krieges werden für England immer größer, je weiter wir in der Lage sind, den Krieg räumlich auszudehnen. Natürlich findet Asquith, daß Deutschland finanziell noch schlechter dasthe, als England; diesen Glauben wollen wir ihm ruhig lassen, der Tag des Erwachens wird nicht ausbleiben.

Die ganze Wahrheit habe er, meinte das Haupt der englischen Regierung, dem Unterhause zu sagen versucht, nichts verschwiegen und nichts beschönigt. Er übernehme die volle Verantwortung für seine Politik und würde auch jetzt nicht anders handeln können, wenn er noch einmal vor die schweren Entscheidungen des vorigen Jahres gestellt würde. So weit so gut. Aber daß am Ende die „unvergängliche Geschichte“ der Wif Edith Cavell, der britischen Spionin und Agentin in Belgien, dazu herhalten mußte, um Herrn Asquith einen guten Abgang vor der Volksovertretung zu sichern, das läßt allerdings tief blicken. Er presie die mit Recht nach Kriegsgefahr behandelte „edle Frau“ als ein Beispiel aller britischen Tugenden, dessen sich alle Untertanen des Königs würdig erweisen würden. „Wir werden bis ans Ende ausharren!“ Nun, das Ende wird den Engländern in der Tat nicht erspart bleiben; Herr Asquith flüchtet ganz munter darauf zu. Ob aber Herr Briand die Reise bis ans Ende mitmachen wird?

„Jawohl, junger Herr“, entgegnete Jwan, „er sagt, es sei eine dringende Sache, die er nur mit dem jungen gnädigen Herrn selber besprechen könnte.“

Einen Augenblick zögerte Misha. „Der Mann hat sich eine sonderbare Zeit ausgeliebt, um gerade mich zu sprechen“, meinte er dann; ich will ihn aber doch heraufkommen lassen. Führe ihn in mein Zimmer.“

Kaum hatte Misha sich selbst dorthin begeben, als Jwan auch schon den Fremden eintreten ließ: einen ärmlich gekleideten Menschen von kümmerlicher Statur, scharfzählig und finsterebend, und anscheinend in großer Aufregung. Misha neigte grüßend den Kopf, blieb aber mit kalter Miene stehen und wartete, daß der Fremde sein Anliegen vorbringen möchte.

„Sie werden sich wundern, junger Herr, daß ich Sie zu so ungelegener Stunde belästige“, hob der Besucher an. „Ich will Sie auch nicht lange bei der Borrede aufhalten; was ich Ihnen mitzuteilen habe, läßt sich mit wenigen Worten sagen. Ich müßte mich sehr irren, wenn Sie die Nachricht nicht interessieren sollte, daß der Deutsche, Werner Rittberg, Petersburg nicht verlassen hat, wie Sie glauben; er ist vielmehr auf dem Wege zum Bahnhof verhaftet worden und befindet sich momentan als Gefangener in der Festung.“

Verdutzt starrte Misha den Menschen an, der ihm eine so ungläubliche Kunde brachte. „Was für ein haarsträubender Unsinn!“ rief er aus. „Sie wollen mir nicht glauben?“ versetzte der Unbekannte, und seine Nasenflügel zuckten nervös, wiewohl er sich Mühe gab, gleichgültig zu erscheinen. „Nun, wie Sie meine Mitteilung aufzufassen belieben, kann mir gleichgültig sein; dem Herrn Rittberg dürfte es allerdings mehr darauf ankommen, wenigstens habe ich Sie benachrichtigt. Guten Abend!“

Wenn sie heimkehren.

Wenn sie heimkehren. . . . Das Wort ist die größte Freude in uns aus. Wenn sie heimkehren, unsere Brüder, Männer, Väter, Söhne, wenn die Friedensglocken ertönen, wie wird unser Herz jubeln und werden unsere Augen leuchten! Sicherlich, wir wollen keinen faulen Frieden, wir wollen durchhalten, all die Mühen, all die Opfer sollen nicht vergeblich sein. Wir fühlen die Verantwortung für die kommenden Geschlechter. Trotzdem sehnen wir uns nach Frieden. Kriegszeit ist schreckliche Zeit, und wir atmen auf, wenn diese schreckliche Zeit vorbei ist. Deshalb müssen wir uns schon die Friedensaufgaben vor die Augen stellen. Was sollen die Heimkehrer bei uns finden?

Herrlichen Dank sollen sie bei uns finden. Wir wollen es nimmermehr vergessen, wie die wackeren Krieger uns vor den feindlichen Horden geschützt haben, wir wollen auch die Toten nicht vergessen, die für uns gestorben sind, und die in den Massengräbern im fernen Lande ruhen. Wir wollen die Hinterbliebenen nicht vergessen, die sich so wie wir auf die Heimkehr freuen. Wir wollen auch die nicht vergessen, die wund und krank heimkehren. Der Dank soll uns dazu treiben, daß wir sie mit weichen Händen und mit liebevollen Herzen pflegen. Auf diesen herrlichen Dank haben sie alle Anspruch, der soll nimmermehr ausbleiben und auch in den spätesten Friedensjahren unvergessen sein.

Wenn sie heimkehren, sollen sie frühliche Arbeit bei uns finden. Wohl wird bei Friedensbeginn in ähnlicher Weise wie bei Kriegsbeginn eine starke Störung im wirtschaftlichen Leben eintreten. Es wird auch bei vielen Kriegerfamilien schwer fallen, ohne weiteres vom wilden Kriegshandwerk sofort zur ruhigen Friedensarbeit hinüber zu schreiten. Wir wollen uns aber gegenseitig behilflich sein, damit die regelmäßige Friedensarbeit ohne Störung wieder vor sich gehen kann. Die Frauen, die während des Krieges Männerarbeit verrichteten, können nun wieder ganz ihrer Familie leben. Der wirtschaftliche Kampf wird uns im kommenden Frieden nicht erspart bleiben. Auch den müssen wir sorgfältig beenden.

Wenn sie heimkehren, sollen sie ein glückliches Heim finden. Unsere Lieben waren durch den Krieg ganz und gar herausgerissen aus dem glücklichen Familienleben. Manche von ihnen werden durch den rauhen Krieg etwas vermindert sein, aber es wird für sie eine ganz besondere Wohltat sein, sich wieder in den Frieden des Hauses einzufügen. Wehe den Frauen, die nicht das heilige Herdfeuer geschützt haben, die nicht das glückliche Heim ihren Männern für die Rückkehr bewahrt haben! Manche Frauen werden es allerdings hierbei schwer haben. Ich meine diejenigen, die einen gefunden Mann verlassen haben und einen Kriegsinvaliden wieder erhalten. Gott möge ihnen Kraft geben, daß sie mit besonderer Seelengröße ihre neue Aufgabe zum Segen dessen, der für das Vaterland gekämpft und gelitten hat, lösen. Sie leisten eine Aufgabe, für die ihnen das ganze Vaterland Dank schuldet.

Wenn sie heimkehren, unsere Krieger, so sollen sie bei uns herrlichen Dank, frühliche Arbeit, ein glückliches Heim finden. Das ist unser aller Aufgabe.

Aus Stadt und Umgebung

Rückblicke auf den Weltkrieg.

8. November.

Vom Westen und Osten.

Im Westen wurde ein von den Verbündeten aus Neuport unternommener Angriff abgewiesen, auch englische Schiffe, die ihr Feuer gegen den rechten Flügel richteten, hatten keinen Erfolg. Im Osten wurde ein Angriff harter russischer Kräfte nördlich des Bightyter-Sees unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. An diesem Tage erhielt der Befehlshaber der 6. Armee, Kronprinz Rupprecht von Bayern, einen Armeebefehl, in dem er den Truppen dankte für den Tag und Nacht unter sehr schwierigen Verhältnissen bewiesenen Tapferkeit und die äußerste Hingabe; auch die Kavallerie habe im Kampf mit dem Karabiner höchst wertvolle Dienste geleistet. Vom fernöstlichen Kriegsschauplatz wurde gemeldet, daß die Ostreicher bei Lognica-Krupanj so durchgreifende Erfolge hatten, daß die 120 000 Mann starke serbische Armee sich auf den Rückzug nach Beljewe machte.

*(Seine Stener-Erhöhung.) Die Berliner Politischen Nachrichten sind von der maßgebenden Stelle ermächtigt, die kürzlich in einem Blatte erschienene Ankündigung einer Steuer-Erhöhung in Preußen für das nächste Rechnungsjahr als unrichtig zu bezeichnen. Die Staatsoberbehörden sind

noch nicht so weit vorgeschritten, daß sich bereits überlegen ließe, ob die Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben eine vermehrte Anspannung der Steuerkraft erfordert. Damit erledigt sich auch die weitere Meldung, daß die benötigten steuerlichen Mehrerlöse als Zuschlag zur Einkommensteuer zur Erhebung kommen würden. Darüber kann, solange die Prüfung der Lage des Staatshaushaltes im Etatjahr 1918/17 nicht abgeschlossen ist, naturgemäß erst recht keinerlei Entscheidung getroffen sein.

*(Erhöhte Mittel für die Kommunalverbände.) Um der fortwährenden Steigerung der Ausgaben der Kommunalverbände für die Zwecke der Kriegswohlfahrtspflege Rechnung zu tragen, haben Reichs- und Staatsfinanzverwaltung in Aussicht genommen, erhöhte Mittel zur Verfügung zu stellen, um den Kommunalverbänden in größerem Umfange diese Ausgaben erstatten zu können. Die Bedeutung dieser verlässlichen Hilfsaktion liegt darin, daß einerseits die vielfach bedrückte finanzielle Lage der Kommunalverbände eine Besserung erfährt, und daher andererseits diese Verbände instandgesetzt werden, mit dem beginnenden Winter der Kriegswohlfahrtspflege ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es ist zu hoffen, daß es so den Gemeinden gelingen wird, von den Familien der Kriegsteilnehmer und darüber hinaus von den durch die allgemeine Preissteigerung getroffenen minderbemittelten Kreisen der Bevölkerung drückende Not fernzuhalten. Dabei wird als eine besonders geeignete Maßregel in Betracht kommen, daß die Gemeinden in noch höherem Maße, als dies schon jetzt vielfach geschehen ist, für die Versorgung der weniger kausierten Kreise der Bevölkerung Lebensmittel und sonstige notwendige Haushaltsbedürfnisse in natura bereitstellen. (WZ.)

*(Kriegerverein.) Gestern vormittag fand eine gutbesuchte Generalversammlung statt. Der zweite Vorsitzende, Prof. Jeldbügel, eröffnete sie mit einem Überblick über die kriegsrischen Erfolge im September und Oktober, gedachte im Anschluß an die Hohenzollernjubiläum der Verdienste der Hohenzollern um das Wohl ihres Landes und Volkes und schloß mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf den Kaiser. Zu Ehren der zur großen Armee abgerufenen Kameraden erhoben sich die Versammelten von den Sitzen. Von 32 Kameraden ist bekannt, daß sie mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet sind. Am Totentisch, 21. November, findet gemeinschaftlicher Kirchgang sämtlicher militärischer Vereine des Kirchspiels Schwerte statt, daran anschließend Zug zum Denkmal, Ansprache und Kranzniederlegung. Die Sammlung zur Beschaffung einer Weihnachtsgabe für die im Felde stehenden Kameraden hatte ein schönes Ergebnis. Weitere Gaben nimmt der zweite Vorsitzende, Prof. Jeldbügel, Hagenerstraße 54, entgegen. Die dritte Kriegsanleihe hat der Verein eingezahlt. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß am Sonntag, 5. Dezember, nachmittags ein Vortrag stattfinden soll über die Soldatenheime, die jetzt im Kriege stark vermehrt sind.

*(Zurückhalten für die Kundschaft.) Die Frau eines Kaufmannes, die Kindern die Ueberlassung von Butter und Petroleum verweigert hatte unter der Angabe, daß sie diese Waren für ihre Kundschaft zurückhalten müsse, wurde vom Kölner Schöffengericht in eine Strafe von 50 Mark verurteilt. Der Vorsitzende sagte in der Urteilsbegründung, daß jedes Ladengeschäft einem jeden, der den Laden betrete, Waren abzugeben habe, solange Vorrat vorhanden sei. Einreden in Bezug auf die „Kundschaft“ seien nicht maßgebend. Wenn unbefugter Weise ein Unterschied im Verkauf gemacht werde, so liege darin eine Zurückhaltung von Waren zur Erzielung eines übermäßigen Gewinnes. Gleichfalls wurde betont, daß nach dem Bekanntwerden dieser Entscheidung in gleichen Fällen auf Gefängnisstrafe erkannt werden würde.

*(Wechselnder Nachdienst in den Apotheken.) Mit Genehmigung der Königl. Regierung haben die beiden hiesigen Apotheken von heute ab einen wöchentlich wechselnden Nachdienst von 9 Uhr abends bis 7 Uhr morgens eingeführt. Die zurzeit geschlossene Apotheke ist durch Plakat an der Tür kenntlich gemacht. (Siehe Inserat.)

*(Schutz den Ketten- und Zughunden.) Der Leipziger Tierchutz-Verein, Johannisstraße 14, schreibt uns: „Beim Eintritt der kälteren Jahreszeit werden alle Besitzer von Kettenhunden dringend ersucht, die Hüllen nachsehen zu lassen und dafür zu sorgen, daß sie genügend Schutz gegen Kälte und Nässe bieten. — Man bedecke sie mit Teerpappe oder Stroh, verhänge den Eingang, verstopfe vorhandene Fugen und lege das Innere mit wärmenden Stoffen (Wolle, Stroh), die immer trocken sein müssen, aus. — Die Führer von Hunde-

fuhrwerken werden noch besonders darauf hingewiesen, daß Zughunde bei längerem Halten im Freien durch Zudecken und Gewährung einer trockenen Unterlage vor Nässe und Kälte zu schützen sind. — Keilförmige Zügelung ist ebenfalls notwendig, denn durch den Wärmeverlust steigert sich der Hunger.“

*(Säckerne Hochzeit.) Am gestrigen Sonntag begingen die Eheleute Bauunternehmer Wilhelm Scherff in der Wollstraße das Fest der Silbernen Hochzeit. Den vielen Glückwünschen schloßen wir uns hiermit mit dem Wunsche an, daß sich das Silber bereits in Gold verwandelt möge.

*(Aufgegriffen.) Ist die etwas geisteschwache Frau des Schmieders Feld von der Hellpohlstraße, deren Verschwinden wir vor einigen Tagen meldeten, in ganz erschöpftem Zustande in einer Wäldung bei Jertlohn. Es wird wohl am besten sein, die alte Frau in irgend einer Anstalt unterzubringen.

*(Die Schweinepreise im Westen.) In der Bundesratsverordnung über die Regelung der Preise für Schlachtschweine und Schweinefleisch sind mit Wirkung vom 12. November an die Höchstpreise für 50 Kilogramm Lebendgewicht nach Abzügen für Lebendgewicht 1. über 80 bis 100 Kilogramm, 2. über 60 bis 80 Kilogramm, 3. unter 60 Kilogramm und 4. für Säuen wie folgt festgesetzt: für Dortmund auf 102, 87, 72 und 97 Mark, für Aachen auf 107, 92, 77 und 102 Mark, für Essen, Köln, Krefeld und Düsseldorf auf 105, 90, 75 und 100 Mark.

*(Eine beachtenswerte Warnung.) erläßt das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps in Münster, in der es heißt: „Vertreter von sogenannten „Kunsthandlaren“, die sich mit photographischen Vergrößerungen befassen, treiben unter Vorpiegelungen der verschiedensten Art namentlich auf dem flachen Lande ein vielfach betrügerisches Wesen. Angehörige von im Felde stehenden oder gefallenen Kriegern werden von ihnen mit vielen Worten zu unbedachten, über ihre Verhältnisse weit hinausgehenden Bestellungen verleitet, die sie später, wenn die gelieferten, meist noch wertlosen Bilder bezahlt werden müssen, zu bereuen haben. Besonders geistesunkundige Frauen lassen sich von solchen Ausbeutern oft betören. Vor Reisenden und „Sammelern“, die in der Bevölkerung Aufträge photographischer Art suchen, wird daher dringend gewarnt.“

* Köln, 6. Nov. (Schreckliches Unglück.) In Köln sind heute mittag die drei Kinder des Arbeiters Beder auf furchtbare Weise zu Tode gekommen. Ein neben dem Ofen stehender Korb, in dem ein 1 Jahr alter Knabe lag, hatte Feuer gefangen, das Kind verbrannte vollständig. Die beiden anderen 2½ und 4 Jahre alt, die sich in dem Zimmer befanden, wurden durch den Rauch erstickt. Als die Mutter von ihrer Arbeitsstätte zurückkehrte, fand sie ihre drei Kinder als Leichen vor. Der Vater liegt verwundet im Lazarett zu Mägen.

Hörder Kreisbahnen.

Von der Betriebsverwaltung der Höder Kreisbahnen geht uns folgende Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

In hiesigen Zeitungen sind legthm mehrfach Klagen über Mängel und Störungen im Betriebe der Höder Kreisbahnen laut geworden, die, wie leider zugegeben werden muß, in mancher Beziehung berechtigt sind. Wenn man aber die Schuld an den bedauerlichen Verhältnissen der Betriebsverwaltung und deren „Bummel“ zuschreibt, so tut man ihr unrecht. Es ist offenbar nicht genügend bekannt, mit welcher außerordentlichen Schwierigkeiten die Betriebsverwaltung zu kämpfen hat, um den Betrieb der Straßenbahn während der jetzigen Kriegszeit überhaupt nur aufrecht zu erhalten.

Von dem vor Kriegsausbruch vorhandenen Bestande an Fahrpersonal, das fast durchweg aus älteren, im Betriebe bewährten Wagenführern und Schaffnern bestand, sind dem Betriebe bis jetzt 40 Prozent durch die Einberufung entzogen worden. Zuverlässigen Ersatz dafür zu bekommen, wird bei den fortgesetzten noch zunehmenden Einberufungen immer schwerer. Eine Auswahl besonders geeigneter Kräfte ist schon gar nicht mehr möglich.

Noch schlimmer sieht es aus — von den naturgemäß auch in der Unterhaltung der Kraftwerke, der Gleise und Oberleitung auftretenden Schwierigkeiten zu schweigen — mit der Instandhaltung der Wagen aus. Das alte, eingelebte Werkstoffpersonal ist durch Einberufung zur Fahne fast vollständig verloren gegangen, neue, tüchtige Kräfte

(gelernte Handwerker) sind bei der großen Nachfrage in allen Industriezweigen kaum zu bekommen. Dazu sind die wichtigsten Werkstoffe für die Unterhaltung elektrischer Anlagen, wie Kupfer, Gummi, Stein, Aluminium beschlagnahmt. Dadurch leidet natürlich die ordnungsmäßige Instandhaltung der Anlagen, und man wird es verstehen, daß die Betriebsverwaltung ihre neueren und stärkeren Wagen vorwiegend auf den Hauptlinien des Netzes verwendet, wo sie am härtesten beansprucht werden.

Zu alledem fehlt der Betriebsverwaltung schon seit Kriegsbeginn der eigentliche technische Leiter. Der frühere Betriebsdirektor wurde gleich bei Kriegsbeginn eingezogen und trotz wiederholter, von den Kleinbahnbehörden warm befürworteter Reklamation, nicht wieder freigegeben. Geeigneter Ersatz dafür konnte nicht beschafft werden. Die Allgemeine Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft in Berlin, welche neben verschiedenen anderen deutschen Straßenbahnen auch die Höder Kreisbahn besitzt, hat nicht nur zwei ihrer Betriebsdirektoren, sondern auch sämtliche Betriebsingenieure, welche für deren Vertretung in Frage kommen konnten, durch die Einberufung zur Fahne verloren und, trotz aller Bemühungen, dafür keinen Ersatz finden können. Es kommt es, daß nur zeitweise ein älterer Ingenieur aus Berlin nach Höder kommen kann, um nach dem Rechten zu sehen, im übrigen aber die Betriebsführung dem Bürovorsteher, den Werkmeistern und Aufsehern überlassen bleiben muß.

Daß da nicht alles so klappert, wie es klappen sollte, ist wohl selbstverständlich, trotzdem alle Beteiligten das menschlich Mögliche tun, um den Betrieb, so gut wie es eben unter diesen widrigen Verhältnissen geht, aufrecht zu erhalten. Die Fahrgäste unserer Bahn bitten wir, hierauf freundlich Rücksicht nehmen und bei vorkommenden Störungen Rücksicht üben zu wollen.

Musik und Theater.

Städtisches Schauspielhaus, Hagen.

Als Nachfeier von Max Halbes 50jährigem Geburtstag findet am Donnerstag, den 11. November, abends 8 Uhr eine einmalige Aufführung von „Jugend“ statt. Dieses erfolgreiche und meistgespielte Stück hat in der neuen Literatur kaum seinesgleichen. Helke schildert das Erwachen und Erblühen der ersten Jugendliebe zweier junger Menschen. Die Aufführung findet im Rahmen eines Gesamt-Gastspiels des Essener Stadttheaters bei Schauspielpreisen statt.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 9. November, abends 7½—10½ Uhr: „Der Widerspenstigen Zähmung“, komische Oper in 4 Akten von Hermann Götz.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Bruns'schen Buchhandlung zu haben.

Die feste unzerstörbare Siegeszuversicht des ganzen deutschen Volkes bringt der padend geschriebene, im Verlag von Erich Leonhardt, Dresden N. 16 (Preis 3 Mk. gebunden, 4 Mk. eleg. gebunden) erschienene Kriegseroman „Röfne von Schüllers“, dem sie den Titel „Eiserne Zeiten“ gegeben hat, zum Ausdruck. Witten in das Toben und Brausen des Weltkrieges führt der Roman, dessen Stoff dem großen Völkerringen, das uns umbrandet, entnommen und in seiner Handlung eng mit ihm verwoben ist. Der Roman ist als Weihnachtsgeschenk und als Lektüre für unsere Krieger im Felde ganz vorzüglich geeignet und zu empfehlen.

Evangel. Heeres-Gesangbuch mit einem Anhang: Gemeinsame Lieder für alle christlichen Bekenntnisse. Verlag von Breitkopf u. Härtel, Leipzig. Preis 20 Pfg. Das Büchlein entspricht einem vielfach empfundenen Bedürfnis und wird allseits großen Beifall finden.

Ein gutes Schuhfett muß Tran enthalten, denn es ist das beste bis jetzt bekannte Ledererweichungsmittel. Deshalb werden auch von unseren Soldaten im Felde für ihre Stiefel stets gute Transeifenfette verlangt. Gute Schuhfette stellt die Firma Karl Centner in Göttingen her. Dr. Centners Transolin A. Universal-Transiefett enthält Tran und macht das Leder weich, wasserfest und dauerhaft.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Bruns, beide in Schwerte.

Herren- u. Knaben-Kleidung

Feldpostfachteiln billiger.

Buchhandlung CARL BRAUS

Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

kauen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma

Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

A. Eick & Comp.

Fischer) in Dortmund.



DER TURMER KRIEGBAUSGABE

HERAUSGEBER: J.E. FREIHERR v. GROTHUSS

Vierteljährlich (6 Hefte) mit Kunst-Notenbeil. Mk. 4.50

PROBEHEFT durch die Buchhandlungen und vom Turmer Verlag

GREINER & PFEIFFER, STUTTGART



General-Representant für Rheinland u. Westfalen

Otto Steingass, Cöln-Ehrenfeld.



Und sollt' ich einst beim Siegeszug
fehlen, so beneidet mir mein Los.

Allzufrüh und fern von seinen Freunden starb
den Heldenod für das Vaterland unser guter
Turnfreund, der 5192

Ersatzreservist

Ernst Geitmann

Im Infanterie-Regiment 217.

Der Gefallene war lange Jahre ein eifriges
Mitglied unseres Vereins. Durch seinen biederen
Charakter und seine Opferfreudigkeit für die gute
Sache hat er sich die Liebe und das Vertrauen
aller Mitglieder erworben. Er wird als Held und
Freund immerdar bei uns in Ehren bleiben.

Bürenbruch, den 8. November 1915.

Turnverein „Grüne Eiche“.

Die hiesigen Apotheken haben wöchentlich

wechselnden Nachtdienst

von 9 Uhr abends bis 7 Uhr morgens
eingeführt.

Die geschlossene Apotheke trägt ein Plakat
am Eingange. 5180

Bekanntmachung

betreffend

Landurm - Musterung im Landkreis Hörde.

Das Musterungsgeschäft der dem Landurm I. Aufgebots
angehörenden Mannschaften des Jahrgangs (Geburtsjahr) 1897
findet wie folgt statt:

1. Am 10. November 1915 in der Wirtschaft Schulte in
Wipperfleth, vormittags 8.00 Uhr, für die Landurmpflichtigen
des Amtes Wipperfleth, Namens-Anfangsbuchstaben A bis ein-
schließlich S.

2. Am 11. November 1915 in der Wirtschaft Schulte in
Wipperfleth, vormittags 8.30 Uhr, für die Landurmpflichtigen
des Amtes Wipperfleth, Namens-Anfangsbuchstaben K bis ein-
schließlich P.

3. Am 12. November 1915 in der Wirtschaft Schulte in
Wipperfleth, vormittags 8.30 Uhr, für die Landurmpflichtigen
des Amtes Wipperfleth, Namens-Anfangsbuchstaben Q bis S.

4. Am 13. November 1915 in der Wirtschaft „Im Reiche
des Waffers“, vormittags 8.30 Uhr, für die Landurmpflichtigen
der Stadt Schwerte, Namens-Anfangsbuchstaben A bis ein-
schließlich N.

5. Am 15. November 1915 in der Wirtschaft „Im Reiche
des Waffers“, vormittags 8.30 Uhr, für die Landurmpflichtigen
der Stadt Schwerte, Namens-Anfangsbuchstaben S bis S
und die Landurmpflichtigen des ganzen Amtes Wipperfleth.

6. Am 16. November 1915 in der Wirtschaft Wieren in
Wellinghofen, vormittags 8.30 Uhr, für die Landurmpflichtigen
des Amtes Wellinghofen.

7. Am 18. November 1915 in der Wirtschaft „Weißbäcker
Sol“ in Annen, vormittags 9 Uhr, für die Landurmpflichtigen
des Amtes Annen, Namens-Anfangsbuchstaben A bis ein-
schließlich Q.

8. Am 19. November 1915 in der Wirtschaft „Weißbäcker
Sol“ in Annen, vormittags 9 Uhr, für die Landurmpflichtigen
des Amtes Annen, Namens-Anfangsbuchstaben R bis S und
für die Landurmpflichtigen der Gemeinde Rüdinghausen.

Am 20. November 1915 in der Wirtschaft Schnitker in
Somborn, vormittags 8.30 Uhr, für die Landurmpflichtigen
des Amtes Somborn, ausgenommen Gemeinde Rüdinghausen.

10. Am 22. November 1915 in der Wirtschaft Schnitker
in Somborn, vormittags 8.30 Uhr, für die Landurmpflichtigen
des Amtes Somborn.

Die Landurmpflichtigen haben sich sauber gewaschen und
in reiner Kleidung 1 Stunde vor den bezeichneten Terminen
pünktlich einzufinden.

Besitz von der persönlichen Gefährdung im Musterungs-
geschäft sind diejenigen Landurmpflichtigen festgestellten Be-
amten und ständigen Arbeiter der Eisenbahn, der Post und der
Telegraphie, über die ihre Behörden Unabkömmlichkeits-
bescheinigungen ausgestellt haben.

Alle Mannschaften, die sich bereits zur Landurmrolle an-
gemeldet haben, erhalten eine besondere schriftliche Vorladung
aus der Zeit und Stunde der Gefährdung ersichtlich ist und die
zum Termin mitzubringen ist.

Wer sich ohne gesetzlichen Entschuldigungsgrund nicht pünktlich
gleichwohl ob er eine schriftliche Einladung erhalten hat oder
nicht, wird nach den Kriegsgesetzen bestraft.

Diejenigen Landurmpflichtigen, die sich noch nicht zur
Landurmrolle angemeldet haben sollten, haben sich umgehend
bei den Ortsbehörden zu melden.

Unterlassung der Meldung wird ebenfalls streng bestraft.

Hörde, den 5. November 1915.

Der Landrat.
J. B. Burckard.

5181

Gefangbücher

in größter Auswahl

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr). Große Marktstr. 3-5

Rechnungspapier

empfehlen billig

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

**10 Prozent Rabatt gebe ich auf
Betten während der Kriegszeit**

Gute Betten

soll man nur in einem realen Geschäft kaufen, welches seit Jahren
diesem Artikel ganz besondere Sorgfalt zuwendet.

**Doppeltgereinigte staubfreie Federn.
Starker federreicher Barchent.**

Verkaufe unter langjähriger Garantie jedes Bettes:
Vollständiges 1 1/2 schläfiges Ober- oder Unterbett mit 7 Pfund
gereinigten Federn gefüllt 7,00 und 9,00 Mk.
Vollständiges 2 schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund
gereinigten Federn gefüllt 12,50 Mk.
Vollständiges 2 schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund
gereinigten Federn gefüllt 15,50 Mk.
Vollständiges 2 schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund
gereinigten Halbdunen gefüllt 17,50 Mk.
Grosses 2 schläfiges Pfühl mit 3 Pfund
gereinigten Federn gefüllt 4,00 Mk.
1 Kissen mit 2 Pfund Federn gefüllt nur 1,95 Mk.
Grosses Kissen mit 2 bis 3 Pfund gereinigten Federn
gefüllt 2,00 2,50 u. 3,00 Mk.
Bessere 1- und 2 schläfige vollständige Betten von 50,00-120 Mark.
Auf Wunsch Füllung der Betten im Betseln der Käufer.
Betten mit weniger Inhalt entsprechend billiger.

**Wilhelm Sasse Nachf.,
Schwerte, Hüsingstrasse 3.**

3811

Zur Herstellung von Drucksachen aller
Art empfehle ich meine mit modernen
Maschinen und Schriften ausgestattete

Buch- und Kunstdruckerei

Ich liefere alle Arbeiten, von den ein-
fachen bis zu den feinsten, in tadel-
los sauberer Ausführung bei billigster
Berechnung. Verlangen Sie Offerte
oder den Besuch meines Vertreters.

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Verlag der „Schwerter Zeitung“
Großmarktstr. 3-5. Fernspr. Nr. 62.

**Das Kriegstagebuch
des Johannes Krafft.**

Herausgegeben von einem Freunde.

Mit einem Vorwort von Major Viktor v. Strantz.

192 Seiten Text mit 35 Originalzeichnungen.

Preis Mark 1.20.

Vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS

SCHWERT (Ruhr), Grosse Marktstr. 3-5.

**Wegen der Festnot
empfehle den Hausfrauen**

**dieses, fettes
Schmellfleisch,**

welches fortwährend zu haben
ist, bei

5. Wiechen, Schwerte.

Technikum Bina
Maschinenbau, Elektrotechnik,
Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoepke
Großmarktstr. 3-5.

**2 Zimmer
mit Gas**

sofort oder 1. Dezember zu
vermieten. 5179

Dortmunderweg Nr. 11

**Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte
in Münster.**

Für den Bereich des VII. Armeebezirks ist eine Arbeits-
nachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster i. Westf.
Landeshaus, eingerichtet worden, die unter Leitung des Herrn
Hauptmanns d. R. Stoecker steht.

Die Zentrale hat die Aufgabe, alle Angebote und Nach-
frage bezüglich Unterbringung von Kriegsbeschädigten zu sam-
meln und die Stellenvermittlung in die Wege zu leiten. Es
liegt daher im eigenen Interesse aller Firmen, Unternehmer
und überhaupt aller Arbeitsgeber, sich unmittelbar dieser Zentrale
zu bedienen. Es ist dies besonders deshalb empfehlenswert,
weil bei allen Erleichterungen, bei denen sich Kriegs-
beschädigte befinden, Beratungsstellen eingerichtet sind, die hier-
für Kriegsbeschädigte dieser Zentrale zwecks Unterbringung
in geeignete Berufe nachhelfen können werden. Infolgedessen
wird zu erwarten sein, daß bei regem Angebot und reger Nach-
frage den Kriegsbeschädigten zur Erreichung einer Vinstellung
leicht verholfen werden kann und den Arbeitsgebern die fehlenden
Arbeitskräfte nachgewiesen werden können.

Die Adresse lautet:
An die Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte
des VII. Armeebezirks
Münster, Landeshaus.

Fernsprecher 2200-2203

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber
Buchdruckerei C. Braus

**Einem
Werkzeug-
schlosser
und einem
gelernten Dreher
als Vorarbeiter**

sucht:
Beste Fahrradkettfabrik,
G. m. b. H.,
Schwerte (Ruhr). 5149

Nähmaschinen
erstkl. Fabrikale
(Dürckopp Nothm.)
30,- bis 40,- Mk. können
Sie sparen wenn Sie ohne
reisenden od. Agenten kaufen.
== Reparaturen ==
in eigener Werkstatt zu den
billigsten Preisen. (Vorheriger
Kostenausschlag) Gebrauchte
Maschinen von 8,- Mk. an.
Sozialhaus C. Schlüter,
Dortmund, Hoher Wall 33
neben der Martinschule.
Fernruf 5368. —
en detail.

Speisefett

empfiehlt 5184

L. Weinberg.

Kohlen für Hausbrand:

Stücke, Nüsse, Anthrazit
Briketts, Koks

liefert billigst

E. Homel, Schwerte

Wilhelmstrasse. 5144



**Innerhalb
dieser Grenzen**

Stellen Sie sich das Kriegstagebuch vor
das Sie heute in den Händen halten. Es ist ein
wichtiges Dokument für den Krieg. Es ist ein
wichtiges Dokument für den Krieg. Es ist ein
wichtiges Dokument für den Krieg.

Reichste Deutsche Annoncen-Expedition

Gaasenstien & Vogler A-G

Dortmund, Markt 2.

Futterwurzeln

empfiehlt 5193

L. Weinberg.



Backwunder
das echte
Sicherheitsbackpulver

Backwunder
Pudding-Pulver
die köstliche, die
billige Nahrung

Backwunder
Vanillin-Zucker
das beste Gewürz
für alle Süßspeisen

Drei
zuverlässige
Stützen der Hausfrau

Sie ging nicht darauf ein, lächelte nicht einmal, sondern fragte mit dem ernstesten Gesicht ganz unvermittelt: „Darf ich dir eine Bitte aussprechen?“
 Er stutzte und nickte nur. Was hatte sie?
 „Laß uns noch heute nach Berlin zurückkehren.“
 Beantwortete sie seinen fragenden Blick.
 „Heute schon? Er schüttelte verwundert den Kopf.
 „Warum denn? Wir hatten doch beschlossen, drei Tage zu bleiben.“
 „Gewiß. Aber ich möchte schon heut reisen.“
 „Und aus welchem Grunde?“
 „Ich fühle mich hier entsetzlich unglücklich.“
 Er blieb stehen. Auf seiner Stirn zeigte sich eine tiefe Falte. „Du fühlst dich unglücklich?“ fragte er gehesamt. „In dem Hause meiner Eltern, in meiner Heimat unglücklich? Ich verstehe dich nicht.“
 „Sei mir nicht böse, wenn ich ganz offen rede,“ bat sie stockend und mit zu Boden gerichteten Augen. „Ich bin gänzlich enttäuscht. Ich habe mir das hier alles ganz anders vorgestellt.“

(Schluß folgt.)



Kuriose Schimpfwörter. In seinen volksethmologischen Streifzügen, die Wollf Stöckel in den „Grenzböten“ veröffentlicht, macht der gelehrte Verfasser auf einige wunderliche Schimpfwörter aufmerksam, deren Sinn sich nur schwer errönden läßt. Das Horn z. B., das in der alten Mythologie als ein Zeichen der Kraft und besondern göttlichen Begnadung galt und so von Michelangelo noch seinem Moses gegeben wurde, hat in den Augen des Volkes durchaus nichts Ehrenbes, sondern bezeichnet gerade das Gegenteil. Wer einen anderen „Horn“ nennt, der kützt damit nur das Scheltwort Hornochse oder Hornvieh ab; er setzt also diese Verstärkung des Schimpfwortes aus dem Tierreich für das Wort selbst. In Schlesien war das Schimpfwort „Mohhorn“ früher allgemein üblich und wird auch heute noch öfters gebraucht. Dieses Mohhorn ist aber eigentlich eine recht harmlose und sogar wohlklingende Sache, nämlich ein Festkuchen mit einer Wohnanlage, wie er am Martinstage von den Schulkindern dem Lehrer geschenkt wurde. Es war ein großer, an einer Stelle offener Kuchenring, durch seine Hornform an das altgermanische Herbstopfer erinnernd, das von der Kirche auf den Martinstag gelegt worden war. Das „Mohhorn“ ist also einfach ein „Mohn-Horn“, und dieses bestie Gebäck mußte nun noch zur Verstärkung des Schimpfwortes Horn dienen, das wiederum nur eine Verstärkung der allzu deutlichen Titulatur „Ochse“ war. Von einem ähnlich geformten Gebäck, wie dem „Mohhorn“, leitet sich das Schimpfwort „Hornasse“ her, das nichts anderes als das niederdeutsche „Horn apen“, d. h., ein offenes Horn, bedeutet. In gleicher Weise hat sich aus „Maul apen“, d. h. Maul offen, der ebenfalls ins Tierreich hinübergleitende „Maulaffe“ gebildet. Die merkwürdigsten Wortbildungen werden in der Volkssprache als Beleidigung aufgefaßt. So gilt z. B. in einer mitteldeutschen Landschaft der Ausdruck „du Putzhammel“ als das Schlimmste, was ein Bauer dem anderen zurufen kann. Dies rätselhafte Wort stellt eine bequemere Umformung eines Satzes dar, der im Hochdeutschen lautet: „Spuck dich an, Ekel!“ und besagen will: „Du bist ein so ekelhafter Mensch, daß du, wenn du dich selbst ansehen könntest, wie ich dich hier sehe, dir garufen würdest: Spuck dich an, du Ekel!“ Sogar völlig sinnlose oder ganz unschuldige Worte können im Volksmunde als Scheltworte verwendet werden und selbst vor Gericht kommen. In den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts spielte ein Prozeß, in dem ein Bauer sich schwer beleidigt fühlte, weil ihn sein Nachbar „Borah, Schneeball“ titulierte hatte. Was diese Worte bedeuten, wußte weder der Beleidiger noch der Beleidigte anzugeben. Doch erklärte der Beklagte, er habe mit dem Kläger vertraglich abgemacht, daß er ihn so nennen dürfe, wenn er ihm einen Schnaps gäbe. Der Beleidigte aber sagte aus, er habe nur einmal einen Schnaps bekommen und dafür habe ihm der andere fortwährend auf offener Straße den „Borah, Schneeball“ zum Spott der Schulkinder nachgerufen. Ein Vergleich endete den schwierigen Streitfall. Doch kommt auch heute noch ähnliches vor. Ein Schuhmann namens Laitsch verklagte im vergangenen Jahre einen Anwalt wegen Beleidigung, weil dieser ihn in einer Beschwerdeschrift unter Verwendung der Nummer auf seiner Kasseklappe als „Laitsch, den Dreitausendsechshundertneunundsiebzigsten“ bezeichnet habe. Als während der Verhandlung der Vertreter des verklagten Anwalts den Namen Laitsch mehrmals wie „Laitsch“ aussprach, trat der Kläger mit geballten Fäusten vor ihn hin und rief: „Wissen Sie, was ich dagegen in meiner Jugend gemacht habe? Da machte ich einfach von meinem Faustrecht Gebrauch!“ Das gab zu einer weiteren Beleidigungsklage Anlaß, doch kam es schließlich zu einem Vergleich zwischen den Parteien.



Die Uhr der Vögel. Eine lebende Uhr hat ein in Steiermark wirkender Ornithologe aufgestellt, indem er die Stunden des Erwachens verschiedener Vögel aufzeichnet. Das Signal gibt der Buchfink, der Frühlingsfink unter den Vögeln. Sein Gesang eilt der Morgenröte voran und läßt sich von 1½ bis 2 Uhr morgens hören. Nach ihm, von 2 bis 2½ Uhr wird der „Mönch“ lebendig, dessen Gesang dem der Nachtigall ähnelt. Von 2½ bis 3 Uhr hört man den Schlag der Nachtel, von 3 bis 3½ Uhr die Melodien der Grasmücke. Von 3½ bis 4 Uhr kommt die schwarze Amsel, die alle Weisen so gut nachpfeift, daß ein französischer Liebhaber den Amseln seines Gartens die Marcellaise beigebracht hat. Von 4 bis 4½ Uhr ertönt das Lied der Lerche, von 4½ bis 5 Uhr vernimmt man die Meise und nach 5 Uhr erwacht der Sperling.

Humor.

Ein wunderbarer Eiz. Bei einem Händler in getragenen Kleidern erschien eines Tages ein sehr bescheiden aussehender Mann, der sich einen Anzug aussuchte. Er war sehr leicht zu befriedigen, aber als er die Beinkleider anprobierete, meinte er:

„Die sind doch wohl ein bißchen sehr groß?“
 „Zu groß? Keine Ahnung! Die sitzen ja wunderbar!“ Sie müssen Sie nur ein klein wenig mehr herausziehen. Sehen Sie, so! Jetzt passen sie doch famos, nicht?“

Der Kunde bogerte einen Augenblick mit der Antwort, dann meinte er: „Ja, ja, es geht. Sie sind nur ein bißchen eng unter dem Arm!“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

42. Jahrgang. O Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. O Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs Beilage zu Nr. 262.

Montag, 8. November 1915.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Ludwig von Werbach konnte sich nicht sattsehen an seinem lieblichen Weibe, das er so lange entbehrt hatte.

In ihrer jungen Mütterlichkeit erschien sie ihm doppelt schön, fast wie eine Heilige. Ein Gefühl von Andacht überkam ihn, wenn er sie ansah, das ihm, dem blasitierten Lebemann, schon längst fremd geworden.

„Madonna!“ sagte er innig, das junge Weib noch näher an sich ziehend.

Sie strich mit ihrer feinen, kleinen Kinderhand zärtlich über sein schon ergrautes Haar. Dann barg sie den Kopf an seiner Brust.

„Freust du dich — freust du dich auch so auf das Kleine, wie ich?“ fragte sie sehr leise.

„Unausprechlich, Liebling!“

Sie blickte forschend auf. Da war ein fremder Ton in seiner Stimme, die sie so gut kannte.

„Was hast du, Ludwig? Du bist ja ganz blaß geworden!“ fragte sie besorgt. Und dann fügte sie schnell hinzu: „Hast du schon mit deiner Schwägerin Ottilie über mich gesprochen, Ludwig?“

Er nickte. Ein trauriger Zug glitt über sein Gesicht.

„Ja, vor einigen Tagen, Liebling. Es war ein furchtbarer Austritt! Diese Frau tut mir leid, Elisabeth, trotz aller ihrer Fehler! Sie hat sehr unglücklich mit meinem jüngeren Bruder Otto gelebt. Er war keine beglückende Natur, ein Lebemann, ein Spieler und — leider muß ich es aussprechen — ein ganz unzuverlässiger Charakter.“

Ottilie war noch jünger, als du es jetzt bist, als sie sich, dem Wunsche ihrer Eltern folgend, mit ihm vermählte. An ihrem siebzehnten Geburtstag schenkte sie ihm den ersten Sohn, ein paar Jahre später den zweiten.

Hadmar und Erich von Werbach sind sehr schöne, intelligente junge Leute geworden, Elisabeth, und der Ältere ist von jeher mein Liebling gewesen.

Ich und Otta, wie meine Schwägerin im Familienkreise genannt wurde, wir haben die beiden Söhne meines Bruders gemeinsam erzogen, denn er selbst kümmerte sich nicht um seine Knaben.

So kamen meine Schwägerin und ich uns natürlich näher, als das vielleicht sonst der Fall gewesen wäre. Otta sah in Hadmar stets nur den künftigen Majoratsherrn. Auch ich dachte nicht mehr daran, daß ich selbst noch —

Er brach jählings ab. Elisabeth wartete ein Weile. Ihr Gesicht hatte jetzt einen sehr ernsten, nachdenklichen Ausdruck, welcher es plötzlich um Jahre älter erscheinen ließ.

„Ludwig,“ sagte sie endlich, „ich bitte dich, sage mir die Wahrheit: hast du Ottilie einst geliebt?“

Er sah überrascht auf. Ein dunkles Rot stieg in sein schmales Gesicht. Aber er senkte den Blick nicht vor ihren klaren Kinderäugen. Ehrlich entgegnete er:

„Ich kann mir kaum denken, wie du zu dieser Frage kommst, Elisabeth. Aber du hast sie gestellt und ich beantworte sie dir offen.“

Ja, es hat eine Zeit gegeben, wo ich Otta von Werbach, meine Schwägerin, geliebt habe. Leidenschaftlich geliebt sogar! Aber diese Zeit liegt lange, lange zurück. Damals lebte mein Bruder noch. Aber nie ist ein Wort von meiner Liebe über meine Lippen gekommen. Ich habe geschwiegen und gekämpft.

Es war nicht leicht für mich, Kind, denn ich mußte bleiben, mußte täglich neben Otta sein. Sie und die Kinder haben mich so notwendig gebraucht. Mein Bruder erfüllte keine von allen seinen Pflichten. Jahrelang saßen wir ihn kaum, nur wenn er wieder einmal all sein Geld verspielt hatte, nur dann kam er zu kurzem Besuche heim.

So haben wir nebeneinander hingelebt, Otta und ich. Wir waren durch viele Interessen verbunden, wir wurden allmählich ruhig. Auch sie —

Die junge Frau war aufgestanden und stand nun neben dem hochgewachsenen Manne.

„So hat Otta deine Liebe erwidert?“ fragte sie mit zitternden Lippen.

Sein Gesicht wurde noch ernster.

„Ich weiß es nicht, Kind,“ sagte er ausweichend, „wir haben nie von Liebe gesprochen!“

Aber bei diesen Worten sah er sie nicht an, sondern über sie hinweg, zum Fenster hinaus in die Nacht.

Sie fühlte es, daß er jetzt nicht ganz die Wahrheit sprach, daß er jene Frau schonen wollte, auch in der Erinnerung, und sie fragte nicht mehr.

Stumm stand sie an ihn gelehnt. Wieder legte sich das schwere, bedrückende Gefühl auf ihre Seele, das sie heute schon öfters beschliffen hatte. Wie ein Eindringling kam sie sich vor in dieser Familie.

Sie hatte jene Frau verdrängt! Wenn Otta von Werbach ihren Schwager wirklich geliebt hatte, und daran zweifelte Elisabeth keinen Augenblick, dann war sie durch sie sehr unglücklich geworden.

Vielleicht hatte sie im stillen gehofft, Ludwig werde sie jetzt heiraten, er werde nun ihren Söhnen ein willkommener Vater sein? — Als Ludwig seine Reise antrat, da lebte sein Bruder noch. Weshalb aber war er damals überhaupt fortgereist?

Sie fragte es laut aus ihren Gedanken heraus. Der Freiherr zuckte bei ihren Worten zusammen. „Warum ich damals die große Reise antrat?“ sagte er dann still vor sich hin. „Gott, Kind, weil ich das Leben hier endlich nicht mehr aushielt! In allen den langen Jahren ist meine Liebe zu Otta erloschen. Sie erlosch an meiner Ehrenhaftigkeit, an meiner steten Beherrschung.“

Dann kam mein Bruder heim, und diesmal blieb er. Ich hatte keine Ahnung, daß er ernstlich krank war. Aber ich sah, wie er niederriß, was ich mühsam aufgebaut.

Er wollte alles anders haben. Die Leitung der Güter, die Erziehung der Knaben, kurz, alles! Das konnte ich nicht aushalten! Ich ergriff die Flucht!

Ich reiste fort. Länder und Meere legte ich zwischen mich und die alten Verhältnisse. Drüben, in der Unendlichkeit eurer Wälder, in der Einsamkeit eurer Täler, da bin ich endlich gesund geworden. Und da fand ich auch dich, du mein Sonnenstrahl, du mein spätes Glück!“

Er war niedergesunken vor ihr, die nun in einem der tiefen Lehnstühle saß. Sein Kopf lag an ihrem Herzen, welches so laut und heftig schlug. Elisabeth hatte schwere Tränen in den Augen.

Eine davon rollte ihre schmale Wange hinab und fiel nieder auf sein schon ergrauendes Haar. Da blieb sie liegen, leuchtend, funkelnd wie der herrlichste Diamant.

„Arme Otta!“ murmelte die junge Frau vor sich hin; dann setzte sie lauter hinzu:

„Und du hast die Verbindung mit mir nicht bereut, als dich auf der Rückreise in Neuyork die Kunde traf, daß dein Bruder plötzlich gestorben sei? Nun wäre Otta frei gewesen!“

Ludwig von Werbach hob den Kopf.

„Nein,“ sagte er fest, „ich habe nichts bereut, nicht eine Minute! Otta hat sich im Laufe der vielen Jahre sehr geändert. Sie ist herrlich und sehr willensstark geworden. Wir hätten kaum in Frieden nebeneinander leben können! Die Liebe zu dir, das ist das hohe Lied meines Lebens! Du bist der Frühling, du bist die Reinheit, du bist mein einziges Glück!“

„Aber dein Neffe Hadmar?“ fragte die junge Frau. „Du liebst ihn doch? Und nun — nun wirst du vielleicht selbst einen Sohn haben, und dieser Sohn nimmt Hadmar alles, worauf er gehofft hat: das große Vermögen, das Erbe seiner Väter!“

Ludwig von Werbach lächelte flüchtig.

„Es wird sich alles finden,“ sagte er tröstend. „Mein Kind ist mir selbstverständlich näher als mein Neffe! — Hadmar ist ein sehr liebenswürdiger junger Mann; er ist jetzt einundzwanzig Jahre, also nur um drei Jahre älter als du. Aber er hat mich gleich verstanden. Nur mit Otta ist es schwer. Sie will nicht verzichten! Aber, so leid sie mir tut, sie muß es!“

Josef pochte an die Tür und steckte den weißen Kopf hinein, meldend, daß alles für den kleinen Abend-imbis vorbereitet sei.

Sein Blick glitt mit ausgesprochenem Wohlgefallen über das liebliche Gesicht der jungen Frau; dann schritt er würdevoll voran nach dem Nebenzimmer.

Baron Ludwig hatte seiner Gattin den Arm gereicht. Sie schmiegte sich zärtlich an ihn und folgte ihm.

Worin lag die Macht dieses Kindes? Otta von Werbach war keine duldenbe Natur, sie war ein leidenschaftliches, heißblütiges Weib.

Sie sahen es beide nicht, daß draußen auf der dunklen Veranda eine Gestalt in der finsternen Ecke stand. Jetzt war die Autobrikette entfernt. Ohne Wüste hob sich ein wunderschönes, leidenschaftliches Frauen-antlitz aus dem Schatten hervor.

Zwei dunkle, brennende Augen starrten den beiden nach, welche da drinnen in dem warmen, schönen Zimmer, dicht nebeneinander gelehnt, dahingingen.

Hier draußen war es bitter kalt, der Wind fuhr in die dunklen Haare der Einsamen und wühlte darinnen, der Regen, der jetzt wieder herabfiel, nähte ihr Gesicht. Sie achtete nicht darauf. Unbeweglich stand sie und sah hin auf die beiden Glücklichen.

Sie war ausgestoßen — sie war allein! —

In dieser Nacht schlief Elisabeth von Werbach so tief und fest, wie schon lange nicht. Die Ermüdung der Reise machte sich geltend.

Sie war schon um zehn Uhr zu Bett gegangen, während der Baron noch ein wenig aufbleiben wollte.

Die Tür zwischen dem Schlafzimmer und dem Essraum hatte er offen gelassen; so konnte er die tiefen, ruhigen Atemzüge seines jungen Weibes hören.

Das tat ihm wohl und machte ihn ruhiger.

Er war in diesen letzten Tagen sehr erregt gewesen. Die Auseinandersetzungen mit seiner verwitweten Schwägerin hatte ihn stark angegriffen. Jetzt noch überließ ihn ein Schauer, wenn er an ihre dunklen, todestraurigen Augen zurückdachte.

Sie war bei seiner Eröffnung wie von einem Sturm wilder Verzweiflung erfasst worden.

Mit der ganzen, jahrelang unterdrückten Leidenschaftlichkeit ihrer Natur wehrte sie sich gegen die Erkenntnis, daß dieser Mann, an dem sie mit einer unendlichen Liebe und Dankbarkeit hing, ihr für immer verloren war. Jetzt, wo ihr Vater gestorben, wo sie frei geworden!

Nun erst hatte Ludwig von Werbach begriffen, wie Otta an ihm hing, wie ausschließlich die Liebe zu ihm ihr ganzes Leben beherrschte.

Und nicht nur der Mann, auch das Erbe war für Otta und ihre Söhne wahrnehmlich verloren!

Anderen würden dereinst herrschen, wo sie selbst schon längst ihre eigenen Söhne gesehen hatte!

Und alles dies sollte, mußte sie dulden? Wie konnte ein so reifer Mann sich an ein halbes Kind fetten?

Weit lag schon die lachende Jugend hinter ihr. Sie war achtunddreißig Jahre alt geworden, ohne das Glück gekannt zu haben.

Nun hatte sie gemeint, sie brauche nur den Becher an den durstenden Mund zu setzen! Mit namenloser Sehnsucht hatte sie auf Ludwigs Rückkehr gewartet!

Jetzt war er gekommen! Aber wo blieb für sie das Glück?

Ludwig von Werbach seufzte schwer. Dann ging er noch einmal an das Bett seines jungen Weibes.

Elisabeth lag, ein seliges Lächeln um den Mund, in den weißen Kissen.

Sanft hob und senkte sich die Brust unter dem Nachtgewand aus feinstem weißen Linnen.

Lange stand der ernste Mann stumm neben der Schlafenden. Dann bückte er sich und küßte sie auf die Stirn.

Aber rasch hob er wieder den Kopf.

Ein Geräusch hatte sein Ohr getroffen.

Was war das gewesen? Ein Schritt — dort draußen auf der Veranda? Und jetzt — das Klirren eines Glases?

Baron von Werbach hatte sich aufgerichtet und einen Moment gehorcht. Kein Zweifel — dort drüben — in seinem Arbeitszimmer — da war irgend etwas nicht in Ordnung. (Fortsetzung folgt.)

Das Stärkere.

Novellette von Reznag.

(Nachdruck verboten.)

So, Vater! Nun ist alles fertig. Das Haus ist blank von unten bis oben. In der Erkerstube habe ich frische Gardinen angehängt und klaren Sand gestreut, und das Bett habe ich mit dem weißen Leberzug hergerichtet. Unser Küchen ist wunderschön geratet, braun und locker. Er ist ganz schwarz von Röstinen, so, wie ihn unser Junge am liebsten isst. Das Huhn wird bald weich sein. Weißt du, Vater, die Gesprenkelte hat zwar noch ganz gut gelegt, aber sie war die fetteste von allen und wird eine schöne Suppe geben. Nun will ich mir meine seidene Schürze vorbinden und die Sonntagshaube aufsetzen, und du kannst noch schnell die letzten Rosen und Astern im Garten abschneiden, damit die Braut unseres Jungen einen Blumenkranz in ihrem Zimmer findet. Sie müssen bald da sein. Es ist gleich sechs.“

„Ja, sie müssen bald da sein, Mutter,“ wiederholte der graubärtige Forstwart Heiderunter mit einem glücklichen Lächeln, als seine Frau ihre lange Nebe zu Ende geföhrt hatte und sich nun vor dem birkenen Spiegel einzelne Strähnen ihres grauen Haars aus dem erlichteten Gesicht strich. Er stellte die lange Pfeife in die Ecke und erhob sich. „Hast du auch schon den Johannisbeerwein aus dem Keller geholt?“ fragte er dann.

„Gewiß, Vater, vom vorjährigen. Das ist ein guter Jahrgang, nicht zu sauer und goldklar.“

„Ja, ein Weinchen, das sich trinken läßt. Ich denke, er wird auch der Braut unseres Jungen schmecken.“ Der Alte blickte etwas unsicher und zog die Stirn kraus.

„Sie wird allerdings etwas Besseres gewöhnt sein.“ „Das freilich, Vater. Mir ist überhaupt so bange ums Herz, ob sie zufrieden sein wird. Gott, solch verwöhntes Kind reicher, vornehmer Leute; was ist doch gleich ihr Vater...?“

„Geheimer Finanzrat, Mutter.“

„Ganz recht, Geheimer Finanzrat; ich vergesse die vertrackten Fremdwörter immer — solch reiches, vornehmes Mädchen ist alles besser gewöhnt. Na, wir wollen uns nicht dumme Gedanken machen. Unser Junge hat uns nur Gutes und Liebes von der Mutter geschrieben.“

Mutter Heiderunter atmete beruhigt auf und nickte ihrem Gatten zu.

„Wir geben, so gut wir's können, Mutter. Und wir geben's gern. Damit basta!“

„Hast recht, Vater. So haben wir's von jeher gehalten.“

„Gewiß, sonst wäre unser Junge heute nicht der gelehrte, kluge Doktor.“

Die Augen der alten Frau leuchteten freudigstolz auf. „Ja, unser Junge,“ sagte sie leise und zärtlich und sah nach dem Bilde eines jungen, schönen Mannes, das auf der Kommode stand, hinüber. Sie nahm es in beide Hände und sah es lange an. Endlich sagte sie: „Weißt du, Vater, es geht einem an solchem Tage wie heute doch so manches durch den Kopf von all den verflochtenen Jahren.“

Der Forstwart nickte: „Es waren schwere Jahre!“

„Ach ja, es ist uns recht sauer geworden mit unserem Einzigen. Wir haben geradst und gefogt. Du konntest kaum noch den billigsten Kanaster zu zwanzig Pfennigen das Pfund rauchen, und deine Hosen habe ich alle zweimal wenden müssen.“

„Nun übertreibst du, Mutterken,“ warf der Forstwart lachend dazwischen. „Einmal ging's doch bloß mit dem Wenden.“

„Zu bewahren!“ ereiferte sich Mutter Heiderunter. „Sie haben's zweimal durchgemacht. Du hast das gar nicht gemerkt.“

„Na, na!“

„Stille, Mutterken! Erst rechts und dann links und dann wieder rechts. Ist auch ganz egal. Du hast sie geistlich angezogen. Es ging ja auch nicht anders. Und weißt du noch, wie wir einmal kurz vor Weihnachten unser schönes fettes Schwein verkaufen mußten, als der Junge um Geld für die vielen neuen Bücher schrie und wir keinen roten Pfennig im Hause hatten?“

„Ob ich das nicht noch wüßte! Aber wir haben's in dem Jahr auch gern ohne Schinken und Würste geschafft.“

„Ach, wenn das bloß gewesen wäre! Ein ganzes halbes Jahr lang ist kaum Sonntags Fleisch auf den Tisch gekommen, und ich wußte manchmal nicht, wie ich's drehen sollte.“

„Na, wir haben uns aber durchgeholfen, Mutter. Und unser Junge hat's uns mit seinem Fleiß gelohnt und ist was Nüchternes geworden. Ja, meine, unser Kapital hat gute Zinsen getragen.“

Mutter Heiderunter nickte zustimmend und stellte das Bild des Sohnes wieder an seinen Platz. Dann sagte sie: „Wir können stolz sein auf unsern Jungen. Und nun wollen wir uns nicht länger mit unsern Selbstenreden aufhalten, Vater. Wena's unser Junge hörte, mußten wir uns ja alle beide schämen, daß wir's so rauscheten mit unser Mäße und Not... Gott, sie müssen ja gleich da sein! Ganz festgequaddelt haben wir uns... Schneide schnell die Nudeln, Vater. Und ich muß mit in meinen Staat werfen und nach der Suppe sehen und nach dem Braten... Et du meine Güte, sie werden uns noch überumpeln!“

Zehn Minuten später rollte ein leichter Korbwagen den Waldweg heran.

Die beiden Alten standen schon in der Gartentür und spähten dem Fuhrwerk entgegen.

„Wie sie nur ausschauen mag!“ wisperte Mutter Heiderunter aufgeregt. „Jetzt kann ich nur ihren Hut sehen, es ist ein ganz neuemodischer.“

„Laß doch den Hut, Mutter,“ beruhigte der Forstwart. „Denn das Herz nur vom alten Schlage ist; so wie deines, Mutter.“

„Ach, geh, Vater! Du wirst noch am Ende ein Schmeichler... Jetzt winkt unser Junge mit dem Hut. Sieh doch, wie er sich freut! Und seine Braut lacht auch ein bißchen. Na, ich denke, wir werden uns schon verstehen.“

Gleich darauf hielt der Wagen.

Und nun streckten die beiden Alten ihren Kindern die treuen Hände entgegen, und in ihren guten Augen standen verholene Tropfen.

Am nächsten Morgen unternahm das Brautpaar einen Spaziergang in den schon leise herblich gefärbten Buchenwald. Der Doktor konnte natürlich jeden Stieg und jede Schneise in dem weiten Revier und führte seine Braut mit vieler Freude durch den schönsten Teil des heimatischen Waldes. Dabei erzählte er viel. Er erschloß dem lieblichen Geschöpf an seiner Seite den reichen Schatz seiner Kindheitserinnerungen. So vieles aus ihm war ja mit diesem Walde verknüpft.

Aber je heiterer er wurde, je freudiger er von dem bunten Lande seiner Jugend erzählte, desto stiller und schweigsamer gab sich seine Braut. Es ging wie ein erkältender Strom von ihr aus. Die Worte flossen spärlicher über seine Lippen. Schließlich schwieg er ganz.

Minutenlang gingen sie nun schon stumm nebeneinander her, und es war ihm, als wenn plötzlich eine trennende Wand zwischen ihnen aufwüchse, als wenn sie sich fremd und gleichgültig geworden wären.

Diese Vorstellung erzeugte ein weßes Gefühl in ihm. Er wollte es gewaltigst verbannen und zwang sich zu einem scherzenden Wort.